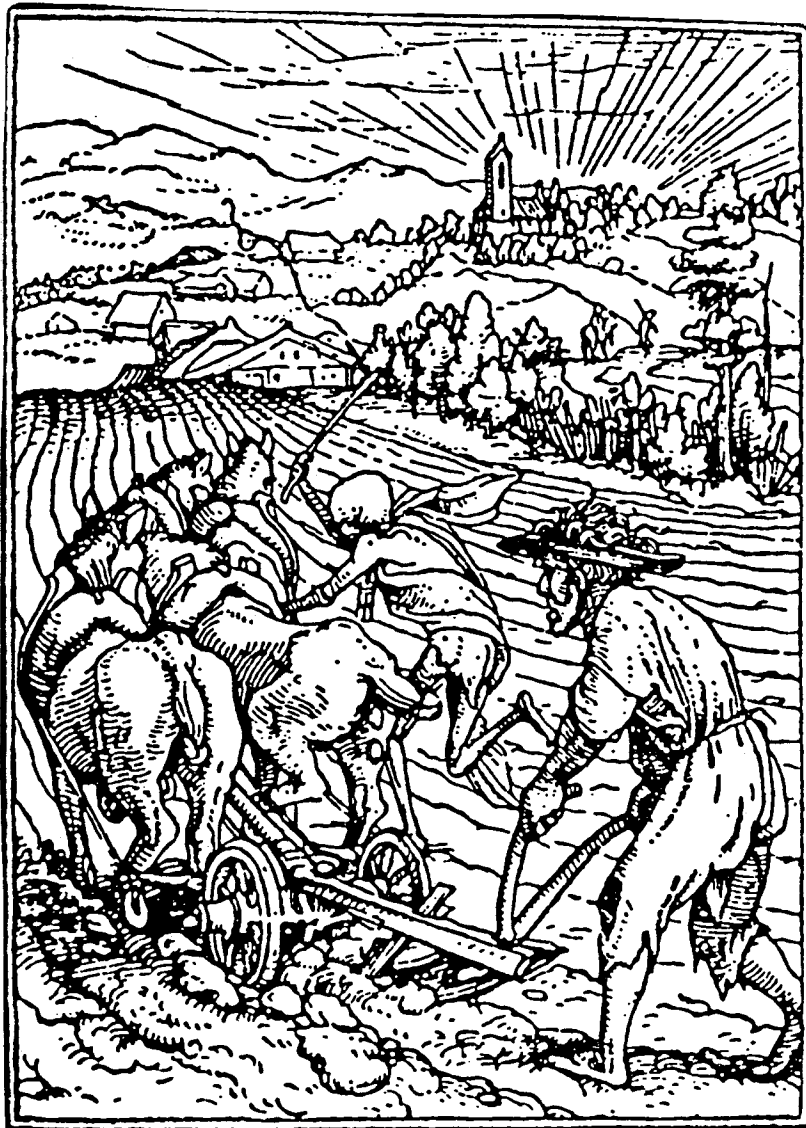


Hilfreich den Bitteren
Mutig den Schwachen
Neidisch den Reichen
gegenüber

Der Irre

Weltraumprolet



 Februar 1996


ZUM GELEIT

Beste Leser und Rinnen! Abonnenten und Innen!

Es ist ein unverzeihliches Vergehen. Dennoch bestreue ich mein Haupt mit Ache und wimmere um Gnade. Es ist nunmal passiert. Und nicht rückgängig zu machen. Der DiWp ist im Jänner nicht erschienen. Die süchtige Leserschaft mußte von den ausgiebigen KGs aus der Jahreswechsel-Nummer zehren. Nun gut, die Zehrzeit ist vorüber, es lebe die Ährzeit, in der neue Wurzeln im literarischen Nährboden sich entwickeln, die zarten Pflänzlein neuer Bekanntschaften vorsichtig die Köpfe recken und unter einer wiedererstarbenden Sonne von den ersten Spaziergängern zertrampelt werden.

Je nun, die Schlußbilanz wurde immer noch nicht gezogen, um mein armes Schriftleiterherz nicht über alle Maßen zu beanspruchen- deswegen: BITTE, liebe Leser und Rinnen, tragt doch Euren Beitrag zum Porto bei (besten Dank hier nochmals an alle, die das schon taten)!

Fiel Fergnügen noch!

Flose, Schriftleitung 

Roesti sei Dank, daß er gleich zwei Teile geschrieben hat und ich ihn nicht lange um eine Fortsetzung betteln mußte!

2. Teil

von:

Geschichten von

Balduin von Baldachin Erzmagus und Beherscher der Magie

Balduin schaute in den Hof, um nachzusehen, wie weit Rubertus mit den Vorbereitungen war. Als er sah, daß Rubertus fast fertig damit war, die Kutsche zu beladen, zwängte Balduin sich in seine Reisegaderobe. Dies war eine seiner schwereren Übungen, bei denen er einen nicht zu verachtenden Teil Dimensionaler Kräfte aufbringen mußte. Als er mit dieser Übung fertig war, trat er aus dem Fenster, um sanft in den Hof zu schweben. Unten angelangt begutachtete er noch einmal die Arbeit seines Lehrlings, der gerade unter der Last einer Truhe zusammenzubrechen drohte.

Als auch diese festgezurrte war bestieg Balduin die prachtvolle Kutsche, welche bei Balduins Versuchen einzusteigen verdächtig schwankte.

Bei der Kutsche handelte es sich um ein wares Meisterwerk, welches sowohl an Stabilität und Größe als auch an Aussehen und Komfort sogar den Ansprüchen des verwöhntesten Edelmannes entsprochen hätte.

Für einen Magus wie Balduin von Baldachin war es der unterste Standard, auf den er bereit war, sich hinunterzulassen.

Als es sich Balduin im inneren bequem gemacht hatte und er sich durch einen Reisezauber vor eventuellen Blessuren und Unpässlichkeiten ge-

schützt hatte, gab er Rubertus den Befehl, endlich die 16 Pferde anzutreiben und die Kutsche in Betrieb zu nehmen.

Als sich die Kutsche endlich in Betrieb gesetzt hatte, bedauerte es Balduin schon zutiefst, nichts zu essen mitgenommen zu haben. Aber er tröstete sich mit den Gedanken, was Rubertus ihm für leckere Sachen als Marschgebäck eingepackt haben mochte. Balduin stellte sich glassierte Mandelsplitter und Buttercremeberge vor und es ging ihm schon bedeutend besser. Als er gar an die leckeren Erdbeerstückchen dachte (mit einem Extralecks Schlagobers und mit Puderzucker bestreut) und sich auf einen großen Krug heißen Met vorbereitete lief ihm das Wasser im Munde zusammen, so daß er schnell an etwas anderes denken mußte um nicht die Kissen im inneren der Kutsche zu beschmutzen.

Anstrengende drei Kilometer weiter zuckte Balduin mit der rechten Wimper, woraufhin sich eine Hand neben Rubertus bildete, welche ihm zuerst am Rockzipfel zupfte und dann am Ohr kraulte. Das war das Zeichen, daß Balduin einer Rast gedachte. Rubertus erschreckte, hielt aber dennoch an. Er stürzte vom Bock, um seinem Meister die Tür zu öffnen. Dieser kam ihm jedoch zuvor

Februar 1996

und öffnete mit Hilfe von Magie die Tür und schwebte schon hinaus, um sich im Schatten einer Eiche auszustrecken. (Zuvor lies er aus dem nichts ein paar Kissen erscheinen, doch das nur am Rande...)

„Äh, Herr...“ stammelte Rubertus. „Ich fürch'e ich habe eine schlech'e Nachrich' für euch.“

„Was, haben die Monster inzwischen die Sahne-schlägerin in ihre Gewalt gebracht? Das ist ja furchtbar!“ rief Balduin erschrocken aus.

„Äh, nein. Das trifft' die Sache nicht unbeding'. Es geh' um das Essen.“

„Welches Essen denn? Haben die Dorfleute nicht mehr genug zu essen? Ich werde ihnen etwas von diesem geschmacklosen Zwieback zaubern. Er ist sehr nahrhaft. Man kann ihm höchstens vorwerfen das er etwas... Ähhh... geschmaklos ist. Im wahrsten Sinne des Wortes. Hauptsache ist, sie versorgen mich weiterhin mit ihren köstlichen Törtchen...“ Balduin kam ins Schwelgen.

„Eben darum geh'es Meis'er. Der Bäckermeis'er mein' ihr ess'mehr als jeder Poli'iker und jeder Adeliger für den er je gebacken habe, und wenn er je'z' auch noch um sein Leben zu fürch'en habe, dann 're'e er in S'reik.“

„Er ree in Sreik? Ah... er tretet in Streik. ER TUT WAS???? Das ist doch nicht sein Ernst! Von was soll ich leben? Will er mich verhungern lassen?“ Balduins Stimme überschlugt sich schier bei diesen Worten.

Rubertus schrak zurück. „Er sag'e außerdem, daß euch eine Schlankhei'skur nich' schaden würde. Dieser Ansich' war auch der Dorfarz', der sich ebenfalls beim Kondi'or befand.“

„Der Arzt. Dieser Scharlatan. Was weis der schon was gut für mich ist“, maulte Balduin.

Dann stieg er in die Kutsche und sagte die ganzen nächsten 12 km nichts mehr. Als sie an ihrem Ziel, einem hohen Berg in der Mitte des Reiches, ankamen und Rubertus die Tür zur Kutsche öffnete, fiel ihm ein Berg trockener Kekse entgegen, und ein jammernder Balduin kam aus dem Berg gekrochen. „Es will mir einfach nicht gelingen, schmackhafte Torten zu schaffen. Immer kommen nur diese elenden Kekse dabei heraus“, lamentierte Balduin. „Wo sind denn nun diese Elenden, welche zwischen mir und meinen Torten stehen?“

„Dor' Meis'er, dor' sind sie. Sie 'rampeln durchs Ge'reide.“ stammelte Hubertus erregt und zerrte die Ausrüstung vom Wagen, um sie aufzubauen. Balduin überlegte kurz und griff dann in eine Kiste mit der Aufschrift „Schlechte Ernte\ Notausrüstung“ und griff nach einem kleinen unscheinbaren Rohr. Balduin blies kräftig in das eine Ende, woraufhin sich ein glitzernder Staub über das rampo-

nierte Feld legte. Sofort fing es überall im Feld an zu rascheln und die umgeknickten Halme richteten sich wieder auf. Die Monster, sie waren von hier oben nur als Schemen zu erkennen, rührten sich nicht von der Stelle.

„So“, sagte Balduin, „jetzt wollen wir uns die Kerle mal anschauen, die meinen, sich zwischen mich und meine Törtchen stellen zu können.“

Mit Ddesen Worten zog er einen Gegenstand heraus, der wie ein Backstein mit zwei Löchern aussah und sah durch die Löcher.

Das ist ja unfassbar!“ entfuhr es Balduin. „Ich dachte, die wären längst ausgestorben? Das, ich eins dieser Wesen noch einmal sehen kann...und dann gleich drei auf einmal! Es ist ein Wunder. Aber Klauen oder spitze Zähne sehe ich keine.“

Bei diesen Worten übergab er Hubertus den magischen Gegenstand.

Hubertus schaute hindurch und sah ein seltsames Tier. Über und über mit langem, zotteligem, weißen Fell bedeckt, aufrecht gehend, an die 4 Meter hoch und ein Gesichtsausdruck, als könne er kein Wässerchen trüben. Außerdem trug es auf der Stirn ein Horn, welches in Oktarin glühte.

„Was is' das Meis'er?“ fragte Hubertus. „Das...“, sagte Baldachin, „ist eine Familie Ghinos. Es sind hochintelligente Wesen mit hohen magischen Fähigkeiten. Normalerweise verhalten sie sich höchst passiv, was zu ihrem Aussterben führte, da sie wegen ihren Hörnern gejagt wurden. Das, was du siehst, grenzt an ein Wunder. Das sind die ersten Ghinos von denen ich höre, ja die ich sehen darf seit man vor 30 Jahren annahm, daß sie ausgestorben wären. Ich frage mich nur was sie dazu veranlasst hat die Felder zu zerstören und den Bauern zu schaden? Normalerweise sind sie absolut friedlich.“

Was hat die Ghinos dazu veranlasst die Felder zu zerstören?

Wird Hubertus in der nächsten Folge sein „t“ wiederbekommen?

Wird Balduin von Baldachin endlich wieder seine Torten bekommen?

Wieviele kann er wohl noch essen, bevor er zerplatzt?

Hat der Schwachsinn ein System?

Verpassen sie- so der Autor Roesti will- auch in der nächsten Folge die Antwort auf diese Fragen!

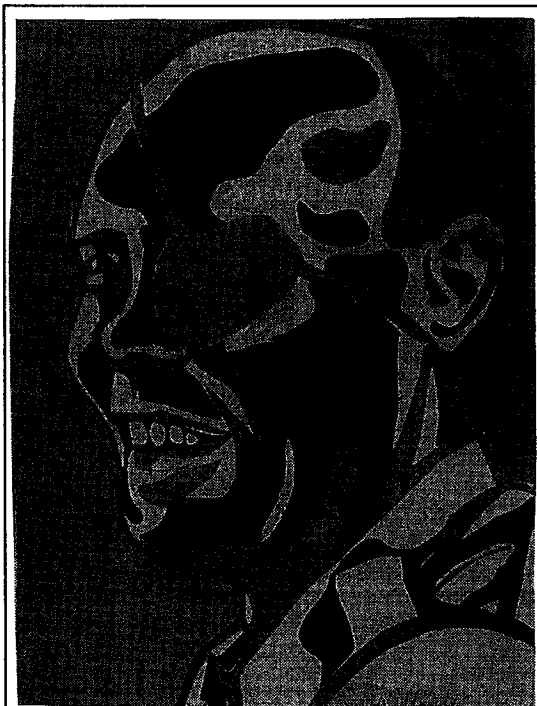
Februar 1996

DIE SCHÜSSEL DER SCHANDE

Der Wachposten am Tor war überfordert. Jedes Wochenende zum Feiertag brachte er eine Petition ein, man möge ihm doch zur Marktstunde eine Verstärkung zugeben, doch der Postenkommandant weigerte sich aus Kostengründen, wie er vorschob. So hatte er alleine am Nebentor Dienst zu tun und die Händler und Bauern, die bei Sonnenaufgang hereinströmten, durchzuwinkendenn wenn er kontrolliert hätte, ob sich unter den frischen Heuschrecken und den gutgelagerten Weinfässern Waffen und unzüchtiges Schrifttum verborgen wäre, die Warteschlange hätte einen Aufstand vom Zaune gebrochen. So begnügte er sich mit einer Gesichtskontrolle.

Das war so gewesen, als Gabir aus der Stadt geflohen war bei Nacht und Nebel, und es war so, als er bei hellem Sonnenschein wieder hereinkam, mit einem Bauchladen voller Hosenknöpfe, Garnspulen und Nadeln. Gleich an der Ecke zum Kornmarkt lag, als wäre die Zeit vier Jahre still gestanden, der „blinde“ Scheck. Er war schon damals ein Spitzel der Behörde gewesen, ihm entging auch Gabir nicht. „Hallo, Gabir. Lange nicht gesehen.“ murmelte er und unterdrückte ein Kichern. „Altes Roß.“ meinte Gabir gutmütig, fast gerührt. „Wieviele von uns hast du inzwischen unters Rad gebracht?“- „Danke der Nachfrage.“ hustete Scheck geschmeichelt. Er war alt geworden und grau in seinen Lumpen. Unter den Bettlern und Dieben, dem lichtscheuen Gesindel hatte er einen Sonderstatus. Es war allen bekannt, daß ihn die Polizei (gleich aus welchem Amt) als Informationsquelle benutzte. Dafür ließen sie ihn in Ruhe. Aus Milde und Kameradschaft trugen die Unterweltler ihm hin und wieder Gerüchte zu, nur damit die Obrigkeit ruhig blieb.

Doch Gabir wollte sich nicht damit aufhalten, hier „sachdienliche Hinweise für die Ermittlungsbehörden“ loszuwerden, er strebte der Taverne „Zum Gehenkten Fredi“ zu. Dort traf sich um die Morgenstunde im Kellerstübchen das Gesindel, daß bis zum Morgengrauen auf den Beinen gewesen war. Auch dort schien sich wenig verändert zu haben. Ein wenig mehr Spinnweben in den Ecken, ein paar neue Schankkräfte, ein paar weniger bekannte Gesichter. Die Parole hatte gewechselt, doch wurde Gabir wiedererkannt, war doch sein Steckbrief durch alle Hände gegangen, damals...



der Absonderlich Schielende, der zur Tarnung immer noch seine Augenklappe trug

Im Kellergewölbe saßen sie immer noch alle an ihrem Stammtisch in der Ecke. Der schiefe Kaller, Walborg mit dem Stumpf und der Absonderlich Schielende, der zur Tarnung immer noch seine Augenklappe trug und dessen richtigen Namen keiner mehr kannte. Sie saßen bei ihren belebenden Krügen, und nur der Platz Gabirs war leer. Er wollte fast losplärren vor lauter Rührung, als sie ihn erkannten, ihre Gesichter bleich wurden und sie ihm seinen Schemel und Becher zuschoben. Einige Zeit waren sie ergriffenstumm. Dann leerten sie gemeinsam, wie auf Kommando ihre Becher und warfen sie gegen die Wand. Nicht, daß es den ohnehin verbeulten Zinnkrügen geschadet hätte- aber das Lokal wurde aufmerksam. Die zernarbten

Gesichter und struppigen Verschwörerschädeln erhoben sich kurz und nahmen Notiz von Gabirs Rückkehr.

Sie bestürmten ihn nicht sogleich mit Fragen, sie hatten Zeit. Zuerst berichteten sie Gabir von dem, was passiert war, nachdem er unter einer Fuhre Unrat versteckt aus der Stadt geflohen war.

Februar 1996

{Zu den Zeiten Ottomar der Hoffährige (des fünften Fürsten Fishbeyn) wurde den Unterländern ein hoher Tribut auferlegt, um die Seefahrt auf dem Raum zu erkaufen- sie mußten eine Schale voll mit Gold abliefern. Leider war es eine verwunschene Schale, die alles, was man in sie hineinleerte, an einen anderen Ort verzauberte. Zunächst füllten die Oberländer Gold hinein, Gold, und immer mehr Gold. Die Schale wurde und wurde nicht voll. Unter den Augen der Volgarschen Behörden schütteten sie säckeweise Münzen in die Schale, die etwa so groß und so ungewöhnlich im Aussehen wie ein Suppenkessel war. Solange, bis sie der List auf die Schliche kamen und einen Bottich aus der nahegelegenen Bedürfnisanstalt kommen ließen und ihn in die Schüssel schütteten. Der Fürst Ottomar und sein Hofstaat, die gerade in der Schatzkammer, in die das Gold teleportiert wurde, die Gelder besichtigten, wurde übergossen mit unterländischem Darminhalt. Daher der Name „Schüssel der Schande“. Die Schüssel verblieb im Besitz der genepten Unterländer und wurde im örtlichen Magiersitz aufbewahrt, auch, als man sich mit Volgar verbündete und einen dauerhaften Bund schloß.}

Sie hatten versucht, die Schüssel der Schande zu stehlen. Irgend etwas ging schief, sie trennten sich. Gabir hatte die Schüssel bei sich und wurde entdeckt. Er rannte aus Versehen in eine Sackgasse und konnte nur dadurch entkommen, daß er in die Schüssel sprang- und prompt zurück in die Magiergilde teleportiert wurde. Mühselig konnte er sich aus der Stadt retten. Seine Kumpanen konnten sich innerhalb der Stadt verstecken, bis der Zorn des Obermagiers Basam Artechuk verraucht war.

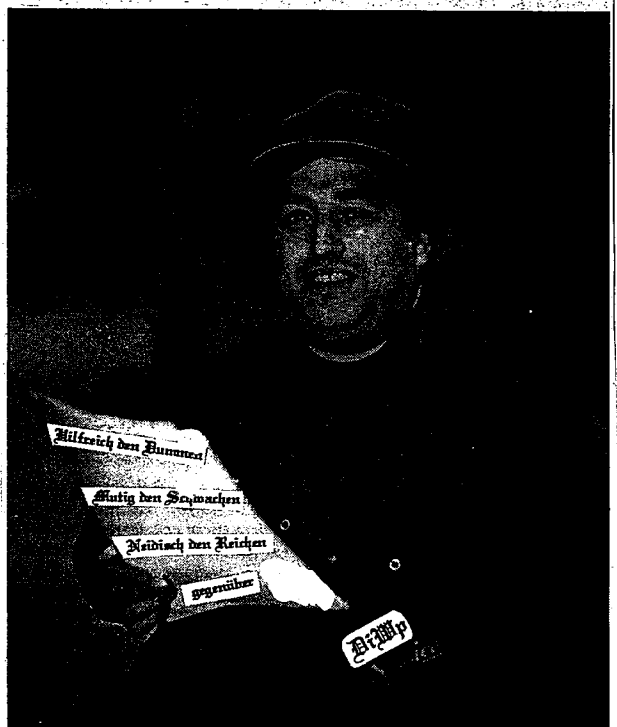
Doch selbst nach vierjähriger Abwesenheit hatte Gabir seinen Plan, die Schüssel zu rauben, nicht aufgegeben. Er war nämlich hinter das Geheimnis gekommen, wie man den Ort bestimmen konnte, an welchen Gegenstände aus der Schüssel verzaubert wurden. Damit erhoffte er sich große Macht und Einfluß zu gewinnen.

Seine ehemaligen Spießgesellen konnten seinen neuerlichen Wünschen nichts abgewinnen. „Einmal die Pfote verbrannt, da langt man kein zweitesmal ran!“ fauchte Walborg und hielt ihm seinen Armstumpf vors Gesicht. Der Absonderlich Schielende sah Gabir verständnislos an. Einzig Kaller lächelte schief und meinte, er wisse, wo die Schüssel nun sei. Im Palast des unermesslich reichen Großfürsten Bleyham-Fishbeyn sei sie gelagert- der Fürst gäbe in einer Woche ein großes fest zu Ehren des Neuweisen Prälysus und da gäbe es allerhand Personal, daß in dem Palast aus und ein ginge...

Es war eine Sache ganz nach dem abenteuererwöhnten Gaumen Gabirs. Verkleidet in einen wohbewachten, protzigen Palast einzudringen und dort ein magisches Artefakt zu entwenden. Der Schiefe Kalle hatte ihm einen ganz offiziellen Posten bei der Dienerschaft besorgt, sein Gesicht kannte ohnehin keiner mehr. Aber an dem Diebstahl selber wollte Kalle sich nicht beteiligen. Das war Gabir ganz recht, denn nach einem alten Sprichwort ist der Mächtigste allein am stärksten- wenn ihm nur einer den Rücken freihält. Kalle sollte in der Küche warten und die Schüssel verstecken.

Das Fest war das verschwenderischste, das Gabir jemals erlebt hatte. Tausende Kandelaber erhellten schon am Vormittag die gewaltige Speisehalle des Großfürsten. Hundert Küchengehilfen hackten, brieten und kochten für die erlesene Gästeschar. Unmengen von Geld war schon in die Beilagenbeschaffung geflossen, unermeßliche Geldsummen in die Ausstattung und den Schmuck des ganzen Palastkomplexes. In all dem Durcheinander bewahrte nur der Haushofmeister Gubiberg zu Hasenfutz Ruhe. Er hatte so viele Schulden machen müssen, die Kassen waren leer, er war bemüht, mit dem vorhandenen wenigstens so umzugehen, daß er das

1996 fängt gut an! Einr



Johann S. aus dem Bittp-Zentrallager. Bild: privat

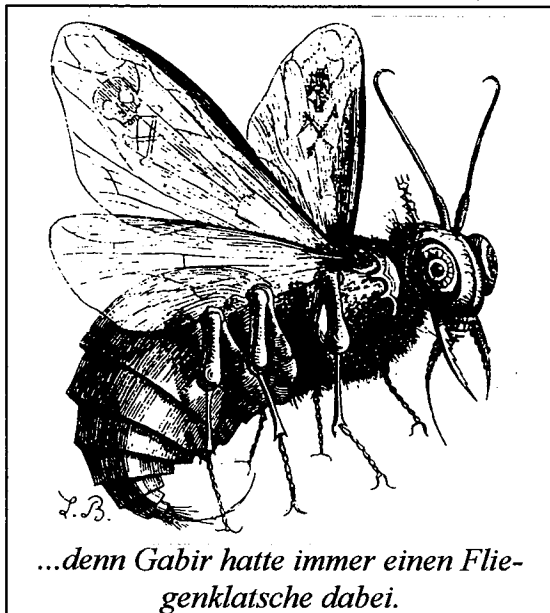
Februar 1996

meiste herausholen konnte. Auch säumige Lakaien wollte er nicht dulden und ihm fiel Gabir gleich auf. Einen Gaffer, der mehr herumsteht und schaut und Leute befragt als arbeitet, wollte er nicht dulden. Er gab dem Domestiken einen Klaps, daß er vornüber fiel, zur Lehre und Mahnung, dann entfernte er sich zu wichtigeren Dingen.

Die Demütigung vergaß Gabir nicht. Sie war ihm eine Lehre- er wußte nun, daß er sich dünn machen mußte. So verschwand er mit diebischer Professionalität und löste sich in Luft auf. Er materialisierte sich drei Stockwerke höher wieder, wo er durch die Gänge schlich und bei jedem Geräusch hinter einer der mächtigen Blumenvasen oder hinter einem schweren Vorhang in Deckung ging. Schließlich erreichte er das Gemach, in dem die Schüssel aufbewahrt wurde. Sie stand einfach auf einem Sockel, war mit einer Kette am Boden festgesperrt und ansonsten unbewacht- denn alle Wachposten hatten in Galauniform in den unteren Räumen Dienst zu tun.

Die Kette war, obgleich magisch gesichert, kein wirkliche Problem für Gabir. Der Feuertämon, der durch ihr Lösen beschworen wurde, war harmlos. Desgleichen der Schwarm torklidischer Feuerfliegen, denn Gabir hatte immer einen Fliegenklatsche dabei.

Nicht so harmlos war das Glöckchen, das an der Türe verborgen war- es bimmelte hell und eindringlich, als Gabir den Raum verlassen wollte. Er hetzte die langen, mit Teppichen gepolsterten Treppentritten hinab, schlug einen Haken und landete über einen Dienstbotenkorridor in den Küchengewölben. Der Dunst von gesottenen Madrilwurzeln mit Kampfer und Essig raubte ihm fast den Atem. Keuchend gelangte er in die Suppenküche, in der die Luft zu sieden schien. Über einem gewaltigen Feuer



...denn Gabir hatte immer einen Fliegenklatsche dabei.

wurden dutzende Tiegel und Töpfe gerührt, Zutaten herbeigeschleppt und verkocht. Gebrüll der Suppenknechte wurde übertönt vom Brodel der Suppen und dem Klang von schweren Schöpflöffeln, es war wie der Vorhof der Hölle: laut, heiß und düster. Doch die Häscher waren ihm auch in den Bauch des Palastes nachgekommen. „Da ist er!“ brüllte der Haushofmeister und schon nahten sich drei kräftige Wachposten den Weg durch das durcheinanderwimmelnde Chaos von Knechten, Köchen und Kostproben. Unbemerkt huschte Kaller an Gabir heran, zischte kurz und tauschte die Schüssel gegen einen ordinären Kupferkessel aus. Gabir tat so, als wenn er zum hektischen Küchenbetrieb zugehörig wäre und ließ sich nichts anmerken. Der Hofmeister untersuchte den Kessel, prüfte ihn und entwand einem protestierenden Koch den Löffel, schüttete etwas Suppe in den Kessel und fluchte laut. Gabir tat so, als zweifelte er am Verstand des Würdenträgers und beschimpfte ihn gemeinsam mit dem Suppenkoch, der seine Erregung nicht spielte, sondern ehrlich empört war über diese Sabotage. Der Haushofmeister drohte ihm, ihn gleich selber in einem Kessel gar zu kochen und suchte mit seinen Soldaten weiter. Gabir bemühte sich, Kaller im Gewühl des schwitzenden Gesindes wiederzufinden, traf ihn auch bei einem Tisch, an dem Rüben im Akkord geschnitten wurden. „Ich habe unser Geschenk in der Waschküche versteckt...“ zwinkerte Kaller ihm zu. Der fuhr auf wie vom Bösen Botz gebissen. Er wand sich durch die Massen bis hin zur Großfürstliche Waschküche, die ein eigenes Nebengewölbe, daß einen Zugang zum Fluß und zum Flußhafen hatte. Dort waren berge von Geschirr gelagert, welche von dutzenden Knechten und Dirnen in Zuber verladen und zum Fluß zum Abwasch getragen wurden. Kaller bedeutete die Stelle, wo er die Schüssel zurückgelassen haben wollte- sie war nicht mehr da. „Schwefeldunst und Marterqualen!“ entfuhr es Gabir. Er hastete weiter zum Fluß, er ahnte, was für einen Streich ihm das Schicksal zu spielen gedachte. Verzweifelt stieß er die Diener beiseite, ignorierte die Flüche hinter sich und strengte seine letzten Kräfte an, um das Unabwendbare zu vermeiden. Alleiner Sparsamkeit wegen wurde nicht mehr benötigtes Geschirr anstatt es abzuwaschen unter kundiger Aufsicht eines Hofbeamten direkt und sofort, ohne es erst abzuwaschen, an Trödler weiterverkauft, die es auf ihren Karren, in ihren Läden oder im Fluß verschwinden ließen. Außer Atmen vor Angst und Anstrengung erreichten sie den Verkaufplatz. Es herrschte reges Treiben, die Händler feilschten unter sich und alles war zu unübersichtlich.

Gabir ballte die Faust gen Himmel und schwor dem Schicksal bittere Rache- er wollte der Vorsehung von nun an schaden, wo er auf sie aufmerksam werden würde, gelobte er unter Tränen der Enttäuschung.

Februar 1996

Spacebottl



„Rätteteee-Rrrrättetäää, morgen homma Schädelweh- Rrrrättttettäää, rrrättetäääää, Schäääadelweh is scheee!“ Schurls Kopf dröhnte. Er haßte Familienfeiern. Vor allem seine eigenen.

Sein Großvater war in jungen Jahren nämlich Kolonist gewesen- er reiste dereinst von Kolonie zu Kolonie, schmuggelte verbotene Verhütungsmittel und hinterließ auf jedem Planeten mehrere Bälger, denn seine Mittelchen taugten nichts. So kam eine stattliche Familie (Mischpoke) zusammen. Die traf sich alle drei Jahre, um -gemäß dem Testament des Großvaters- sein Vermögen zu verprassen. Schani, der älteste Cousin Schurls, war überdies zum Dank für seine Rolle als Blockadebrecher im XVII. Koalitionskrieg mit einem politischen Versorgungsposten bedacht worden und lud daher zu sich auf seinen luxuriösen Landsitz auf Gemma II ein. Alle drei Jahre konnte er sich das leisten. Denn die Familie brachte Anhang mit. Und war gierig.

Drhanec hatte wegen einer Magenverstimmung wenig getrunken und war um Morgen nach dem traditionellen Begrüßungsumtrunk noch imstande, seinen Käptn Schurli zu ärgern. Das tat er mit den Musikern, die auf den Landsitz bestellt worden waren (Orig. Heurigen Blasmusi). Sie spielten die Katerhymne von Moedling Centauri: „Rättetää“.

„Rättetää, räteteeee, homma nimma Schädelweh, rättetäää, rättetäää, is a nimma schee!“ Damdadaladam-dam-damm. Schurl dachte, daß sich so wohl der Bürgermeister von Jericho vor Äonen gefühlt haben mußte. Er lag in seinem Baldachinbett, draußen war heller Nachmittag und unter dem Balkon brachte die Musi unter Drhanecs Leitung eine Morgenserenade. Er warf eine der halbgeleerten Flaschen aus dem (geschlossenen) Fenster, erreichte aber nur eine Zugabe (dadlda-dadlda-dam-dam-dam-da-dadladadam-dam-dam-bumm- der Radetzky marsch). Erst als er sich hochstemmte, einen schweren Laser nahm und sich in seinem zerrissenen Joggingwandlunterteil am Fenster zeigte, verstummten die Quälgeister und zogen sich beim Anblick der legendären Bierwampe mit Backhendfriedhof zurück.

Wenig später tauchte Feri, der geschniegelte Bordkanonier auf, der als Leibwächter das Nebenzimmer bewohnte. Er duftete nach allen Lästern des Orients

und glänzte wie ein frisch poliertes Pissoir. Er fuhr sich durch die brillantine-fetten Locken und die Goldkettlerl schepperten im Chor, als er leise zu sprechen begann. „Heaaaast, Scheeef, die Tussi vom Zimmer 301 hod angfrot, ob du heit Obend den Ball mit ihr eröffnest.“ - „Hoo die üba de Heísa, Schlatziger und losminRuah. Leckmimoasch.“ - „Es kunnt oba sein, daß seine Exzellenz von Schani darüber unghalten werden, weil des zufällig seine Adoptivtochter is.“ „Ah.“ Schurl war im Moment alles egal. Er war von der Jetti-Tant unter den Tisch gesoffen worden, „ei'gwassert“ im wahrsten Sinne des Wortes. Die Dame hatte nämlich eine frische, implantierte Ochsenleber -der letzte Schrei auf dem Markt der Schönheitschirurgie- und wollte sie jedem vorführen. Schurl aber hatte an dem Abend seinerseits schon fünf seiner Neffen dem Alkoholtode nahe gebracht, er war ihr nicht mehr gewachsen. So kam es, daß in seinem Kopf die Hyperraumtriebwerke abwechselnd Vollgas und Notbremsung spielten. Doch immerhin, er war in der Lage zu begreifen, daß es sich um etwas wichtiges handelte bei der Dame von 301.



Nachdem er sich mit Aspro C und anderen harten Drogen erfrischt hatte, nahm Schurl sich Zeit, die Roboterwachposten auf seine Weise zu ärgern- sie über den Haufen zu schießen nämlich. Sie patroullierten mit ihren Metallhunden auf dem gesamten Anwesen, und der Reichtum

seines Cousins Schani ärgerten Schurl sowieso immer. Dies war sein Morgensport, quasi seine Freiübungen.

Als er sich, frisch parfümiert, zur Dame von 301 zum Frühstück gehen wollte, denn er hatte schon wieder Durst, vernahm Schurl ein neues, unmelodiöses Geräusch vom Gang her. Mehr oder weniger behende schnappte Schurl sich eine Faustfeuerwaffe und ging hinter der Tür in Stellung. Das Geschrei

Februar 1996

hallte durch die noblen Marmorgänge des Landsitzes, Türen wurden aufgerissen, Stimmengewirr. Schurl trat nach draussen.

mehrere Verwandte, die er kaum kannte, standen beinander und beschwatzten etwas wichtiges. Schurl war verwundert, er war es von seinem Schiff, der Spacebottl, gewohnt, daß das wichtigste der Durst des Kommandanten, also sein eigener, war. Die Leutchen hier aber konnten kaum etwas von seinem Brand wissen, darum erkundigte er sich bei ihnen. Eine keifende Furie, die er als Mitzi-Cousine 3.Grades identifizierte, antwortete ihm, daß die Lieblingstiere von Schani aus ihrem Gehege ausgebrochen seien. „Na wenn des ois is...“ murmelte Schurl verächtlich und ging hinunter, gen Zimmer 301. Unterwegs kamen ihm aber Drhanec und Joschi, Oberbranntweiner der Spacebottl entgegen. Sie klärten Schurl über das Wesen der Haustierrchen auf. Es handelte sich nämlich um eine snobistische Spezialzüchtung- drei Meter lange Silberfischchen. „Des is ... boah! Na seavas.“ meinte Schurl und pfiß durch die Zähne. Er ahnte was jetzt kommen würde...

Mit dem Raketenwerfer auf dem Rücke fühlte sich Schurl zwar sicher, aber von Schritt zu Schritt müder. Ihr Gleiter hatte während der Verfolgungsjagd auf die drei genmutierten Silberfischchen eine Panne gehabt, sie mußten zu Fuß in Sicherheit kommen. Feri sicherter den Rücken und hing ein wenig nach, Schurl war voran, in der Mitte Drhanec und Müsli, der Bordtechniker, der verzweifelt versuchte, mit seinem Funkgerät Notsignale zu senden (Joschi hatte sich krank schreiben lassen und awar bei der Familienfeier geblieben).

Eines der Monster hatten sie aus der Luft erledigt, Feri hatte eine Kiste Biergewonnen, da er beim ersten Schuß wie vorher angesagt die dritte Wimper von links getroffen hatte. Es hatte Spaß gemacht, die

Silberfischchen durch das steinige Gelände zu jagen und von ober abzuknallen- bis der Treibstoff alle war und sie eine Bruchlandung bauten. Nun waren die Silberfischchen im unwidersprochenen Vorteil.

Stundenlang stapften sie durch die Geröllhaufen. Allmählich beschlich sie das Gefühl, das die Silberfischchen die Verfolgung aufgenommen hätten. Nicht eben angenehm. Doch die Jagd war notwendig gewesen, handelte es sich doch bei den Silberfischchen um nicht genehmigte Züchtungen, deren Entdeckung Schani Ehre und Pension kosten hätten können. Und Schurl wollte nicht auf die Familienfeier auf dem Landsitz in Zukunft verzichten. Darum, so fluchte er, mußte er nun dieses schwere Gerät durch eine öde Schottergegen „zaahn“. Dazu Kopfweg, Durst und Schmerzen im rechten Oberbauch (Lunge? Gelenke? Schleimhäute?).

Als sie rasteten, empfing Müsli Signale in seinem Funkkasten. Ein Funker sprach zu ihnen aus der Ferne „... *krrrch* Jou, liabe Leit, sou is dös, ... *krachkrach* ... Mia houm douch den richtign Gleiter soboutiert,... houhouhou *krrrch*...“ „Da Goesser-Groubl.“ Schurl wurde weiß, rot, grün im Gesicht und schließlich lila. Dann streifte ihn ein Schlaganfall. Drhanec hielt den Schlaganfall fest und beschimpfte ihn, was ihm denn einfalle, einfach so die Leute niederzustrecken. Der Schlaganfall tat schuldbeußt und versprach, zur Wiedergutmachung ein Rettungskommando vorbeizuschicken.

Schurl kam wieder zu sich. Der erste klare Gedanke, der seinen gepeinigten Schädel durchzog, war: „Durst.“ Der zweite: „Wer ist der Verräter auf der Party?“ und „Wie komm ich heute abend auf Zimmer 301?“



US-Botschafterin Swanee Hunt übergab Montag die Unterlagen der amerikanischen Regierung zu den Standorten der Waffenlager an Innenminister Caspar Einem. Gerüchte über DiWpverstecke wurden von Einem und Hunt dementiert. „Sorry, guys, no DiWp“, sagte Hunt. Die genaue Lage der Verstecke wird derzeit noch geheimgehalten.

Seite 6

Foto: Cremer

Februar 1996

Der Chronist

Hyronimus der Zitrige, genannt der Chronist, hat mit seinen privaten Zusatzaufzeichnungen zu den Volgarschen Stadtchroniken, die leider nur unvollständig erhalten sind, ein immer noch lebendiges Bild von der Hochblüte der Stadtstaaten des Rauomtales zu Zeiten Gesimo des XVII. Fürsten Fishbeyn (des Umsichtigen) bewahrt. Mitunter berichtet er von den merkwürdigsten Ereignissen, wie an dieser Stelle:

Shnuerdelbim, der 188. Tag des guten Jahres, welches Llobmir uns gewährt. Heute morgens sollte ich die Städtisch-Marktämtliche Abteilung für Lebensmittelmeßkunde besuchen, um dorten nach den rechten zu sehen und neben einer kleinen Buchprüfung auch einen Arbeitseffizienzbericht für die neueingerichtete Dienststelle zur Einschränkung der bürokratischen Reibungsverluste (DizuEdbRü) zu erarbeiten.

Auf meinem Wege über den Faulschink, an der Hämmerergasse vorbei, wo schon zeitig in der Früh die Hämmer der Kesselmacher lustig ihren Tanz schlugen, kam mir der ehrenwerte Amtsrat von Schlackendicht-Huberle entgegen. Überrascht über seine Rührigkeit -es war noch vor dem ersten Gong, der die Arbeitszeit der städtischen Verwaltung beginnt- wollte ich ihm meine Hochachtung ausdrücken, doch kam ich nicht zu Wort. Keuchend und vor Aufregung fast heiser berichtete er mir von üblen Vorgängen in seinem Amt. In den Aktenkellern gingen unheimlich, ja gespenstische Dinge vor sich. Grauenhafte Wesen hätten in der Nacht gewütet und gehaust, der Nachtportier läge erschlagen in seinem Blute auf der Treppe zu den Aktegewölben, eben habe er den fürchterlichen Mord entdeckt und wolle nun zur Stadtguardia, das Schlimme melden. Besonnen, wie es -in aller Bescheidenheit gesagt- meine Art ist, riet ich ihm ab und nahm ihn erst einmal in die nächste Kaschemme, um uns einen belebenden Trank zuzuführen. Dabei kam er wieder zu Atem und erzählte, er habe einieg Schreibknechte mit Aktenbeschwerern bewaffnet und als Wachen zurückgelassen. Mir erschien das als sehr klug und ich schlug vor, in aller gebotenen Kühle abzuwägen, ob nicht die Bekannt-



machung des Mordes eine Panik in allen Ämtern auslösen würde, denn es gibt immerhin Verbindungsgänge, die die unetrirdischen Aktenverliese tief im Herzen der Stadt miteinander verbinden und einem etwaigen Lustmörder ermöglichen, seinen

Trieben in beinahe allen Archiven der Stadt nachzugehen -so er mit den Labyrinth vertraut ist. Da sah ich unsere Möglichkeit, den Täter zu erhaschen. Und, gestützt auf meine Autorität und Erfahrung, schlug ich vor, selber in die Gewölbe zu steigen und den Gesellen zu stellen. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß ich einer Gefahr trotzig und mit Klugheit die Stirne geboten hätte.

Amtsrat von Schlackendicht-Huberle schöpfte Luft und Hoffnung, als wir zurück zu seinem Amt (für die Verwaltung und die Neubeschaffung aller Rüstzeuges der Wach- und Soldtruppe der Stadt Volgar) zurückgingen. Ich nutzte die Zeit, einen Operationsplan zu entwerfen.

Für den Einsatz heuerte ich zunächst den bekannten Spezialisten im Amt für Innersphärische Außergewöhnlichkeiten, den bekannten Magier Abakus Wurzelzyher, an, um mir beizustehen. Er hatte -Llobmir sei Dank- Zeit genug und war bereit, noch vor der zweiten Frühstückspause herbeizukommen. Unterdessen ließ ich Läufer aussenden, die diskret die Amtsleiter in den größten Archivgebäuden darauf hinwiesen, daß es nicht ratsam sei, selbige zu betreten. Desweiteren ließ ich drei Abenteuerer herzitieren, deren Anwesenheit mir aus einem Polizeibericht bekanntwar. Ich eröffnete ihnen die Möglichkeit, sich ein hübsches Sümmchen an Aufwandsentschädigung zukommen zu lassen, wenn sie uns auf unserem Gang in die Unterwelt begleiten würden. Natürlich hatte ich diese Burschen richtig eingeschätzt- Gold lockt solch Gelichter allemal mehr als ein schöner Schatz von Wissen.

Noch vor dem vierten Gong konnten wir in den ersten Archivkeller hinabsteigen.

In den dunklen Gängen stapelten sich naturgemäß die erledigten Akten. Einer der drei Leibwächter stolperte gleich zu Beginn der Expedition über einen Stapel korrekt abgeschlossener nachvollziehbarer Aufschriebe und löste eine Lawine von Staub aus. Ich ermahnte die Männer aufs schärfste, doch Obacht zu geben und sich des Ernstes der Lage bewußt zu werden. Je tiefer wir in die Verließe vordrangen, desto ernster wurden sie auch.

Als wir in der dritten Tiefebene unter dem Wasseramte waren (Abrechnungsbelege der Flußschiffunternehmer aus der Zeit Wegban des Schwächlichen, des VII.Fürsten Fishbeyn), vernahmen wir ein Geräusch. Vorsichtig, mit abgeblendeter Laterne und gestückten Stempeln, näherten wir uns dem Regal,

Februar 1996

hinter dem die Geräusche hervordrangen. Mit einem mutigen Satz sprangen Wurzelyher und meine Wenigkeit um die Ecke- und standen starr vor Entsetzen.

Vor uns, in einem offenen Aktenschrank, stand eine verfaulende, unirdische Gestalt, deren Physiognomie wage an ein menschliches Wesen erinnerte. Es war abgerissen und dunkel, staubig und morsch anzusehen. Zweifellos hatten wir es mit einem Untoten zu tun. Da erschauerte Wurzelyher die Erkenntnis: „Karteileichen!“ schrie er entsetzt auf. Ich vollzog seinen Schluß nach und begriff, daß wir den Aktenzombie bei der Suche nach anderen erweckbaren Karteileichen betreten hatten. Doch hier half nur vorzeitiger, geordneter Rückzug. Im Eilschritt nehmen wir den Weg zum nächsten Ausgang. Dank meiner -ich möchte es hier in aller Bescheidenheit anmerken- hervorragenden Orientierungsgabe im Aktenverließ entkamen wir dem Grauen heil. Im Wasseramte besorgte ich mir sofort ein paar handfeste, aber tumbe Bürodienere und bewaffnete sie mit

den fürstlich-volgarschen „Akt erledigt und abgeschlossen“-Siegeln und trat den Untoten Parteien erneut entgegen.

Es war eine fürchterliche Aktion, die Feder sträubt sich, das Namenlose niederzuhalten. Soviel möchte ich der Nachwelt hinterlassen: drei Amtsdienere mußten in der Ausübung ihrer Pflicht das Leben lassen. Lob mir möge sie an seiner Ewigen Weisheit teilhaben lassen zum Lohn ihrer Amtstreue. Etwa drei Dutzend konnten wir „erledigen“. Sie starben mit erleichtertem Seufzen, als wir ihnen die Stampiglie durchs Herz bohrten. Noch in derselben Nacht, nach einer Sondersitzung des Stadtsenates von Volgar säuberten autonome Arbeitsgruppen die Karteikeller von noch nicht erweckten Karteileichen und schlossen wichtige Akten mit dem Vermerk der „Verjährung“ gemäß einem eben beschlossenen Gesetz zum Abbruch der Amtshandlungen aufgrund Zeitablaufes.

An dieser Stelle, liebe Leser und Rinnen, wollen wir eine neue Serie beginnen: „Gegenstände, die man den Spielern besser nicht in die Hand gibt“. Sie soll allen engagierten Spielleitern Lehre und Warnung zugleich sein!

Der langstielige Doppelarmknochenbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel (Dakbbmöslk)

1. Herkunft und Geschichte

Der Dakbbmöslk ist eine Ritualwaffe der Ahanti, der Vorgänger und Urväter jenes Volkes, daß zu den Zeiten der Rauomschen Hochblüte als „Kleinvolk“ bezeichnet wurde. Die Ahanti-Schmiedepriester ersannen die Waffe zum Schutz ihrer Schatzkammern gegen räuberischen Ungeheuer und Barbarenschrecken, jedoch wurde der Dakbbmöslk auch gegen die eigenen Stammesgenossen eingesetzt, etwa bei der durch Sagen überlieferten „Bluthochzeit zu Ganaal“.

Es wurden etwa fünfzehn „Ur“-Doppelarmbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel hergesellt, sie zählen zu den ausgesuchten Sammlerstücken. Jedoch besannen sich die Kleinvölker-Künstler im Laufe der Jahrhunderte des verlorenen Wissens und bauten unter viel Aufwand neue Dakbbmöslk, die in der Wirkung den Originalen kaum nachstanden.

2. Berichte und Originalquellen

Die älteste Überlieferung eines Dakbbmöslk ist das erwähnte „Lied von der Bluthochzeit zu Ganaal“, wo es in der dreizehnten Strophe heißt: „Und zieht mit lahmer Wut/ Knecht gegen Knecht/ gewaltigen, ungeheuren Zahn/ und mäht nieder drei mal tausend Mann.“ Dem Zeitgenossen mögen diese Opferzahlen übertrieben erscheinen (s.u.), jedoch läßt die Bezeichnung „Zahn“ den Schluß zu, daß es sich um einen der „Ur“- Dakbbmöslk handelt, der den Namen „Hohler Zahn“ trug.

In der Schlacht von Kubrin gemäß der Rauom-Chroniken nach Basilius Schmehtandler (z.Z. des XI. Fürsten Fishbeyns Quamligrums des Faulen, der daraufhin die berühmte Ausnahme von Kriegsmitteln nach Exportgesetz erzwang) besiegte der Häuptling Drewedil mit nur fünfzehn Mann eine

Februar 1996

zardockische Flugungeheuerarmee, wobei mindestens ein Dakbbmöslk im Einsatz war. Dortewang Fildichwohl meint, in dem exzessiven Gebrauch der „Wunderwaffe“ sei wohl auch der Grund zu finden, warum das Volk der Ahanti so schnell und spurlos aus der Geschichte verschwunden sei- durch gegenseitige vollständige Ausrottung. Hauptfähnrich Humpel von Hacketreu und Hauinsfeld, der berühmte Lehrmeister an der Kriegerakademie zu Tertor, meinte in seiner Arbeit „Gold, Silber und was zu Saufen“, daß „...es billiger [käme], von dem Geld zu Beschaffung dieser Waffe dreitausend gepanzerte Reiter zu kaufen, die zwar den Landstrich kahlfressen, ihn nach Ende des Kampfes aber noch als solchen wenigstens übrig lassen.“

3. Der Gegenstand und seine Beschaffung

(An dieser Stelle sollte eine Abbildung des Dakbmöslk erscheinen, aber beim Versuch, die Waffe zu potraitieren erlitt unser Zeichner eine Herzattacke, wir bitten um Verständnis.)

Der langstielige Doppelarmknochenbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel ist im Gegensatz zu seinem kleinen Bruder, dem kurzstieligen Doppelarmknochenbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel klobiger und schwerer, ja, fast schon zu schwer. Etwa drei Ochsenkarren würden einem Durchschnittssoldaten erlauben, den Dakbbmöslk in sein Einsatzgebiet zu bringen (es erübrigt sich zu erwähnen, daß nur besondere Helden mit dem besonderen Geschmack sich so etwas leisten).

Mindestens zwei Armpaare sind notwendig (Doppelarm!), um den Dakbbmöslk zu schwingen. Seine drei dafür vorgesehene Griffe sind aus Hyazinth geschmidet, um der enormen Belastung standzuhalten. Gleichzeitig greifen so der Säbel, der Knüppel und die Lanze an. Jeder Waffenteil für sich besitzt ein unheimliches Eigenleben. Alleine das Geräusch der klirrenden Kupferketten, die das Lanzenbündel schwingen, wird kleine Gemüter in Panik versetzen. Wenn dann die Säbelwolke am rechten oberen Ende sichelförmig in einem Radius von sieben Metern blutige Ernte sucht, werden selbst die gestandenen Krieger die Flucht ergreifen. Sollte es noch jemand wagen, dem Inferno zu entgehen, kommt der Knüppelgeist aus dem aus Kristallhaar gewebten Sack gestürzt,

um ihm die Sinne aus dem Leib zu kloppen. Er hat wirkliches Eigenleben, den in ihm sind die Schlechtigkeit und die Boshaftigkeit von neunundzwanzig Schwarzmagiereleben, die bei Selbstversuchen umkamen, eingefangen.

Leider ist die Beschaffung der Waffe nicht eben unumständlich. Der Dakbbmöslk wird von den Ritualheiligen der Kleinvölker nur für besondere Verdienste (z.B. Wiederauffinden der Heiligen Tempelkatze oder Knarzen der buckligen Warzen von Ti) vergeben. In Zeiten der großen Rezession im Jahr des Gelbrandkäfers erklärten sich habgierige Schismatiker dazu bereit, gegen Geldsummen eine Waffe anzufertigen und sie auf die individuellen Bedürfnisse durch bestimmte Rituale abzustimmen. Aus dieser Zeit satmmen die meisten in Gebrauch stehenden langstielige Doppelarmknochenbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel.

Der Presi ist entsprechend: neben der langen, gefährvollen und mühseligen Reise zur Riesenschmiede der Kleinvölker immerhin der Betrag, um den man die besagten dreitausend Panzerreiter (oder eine Burg mit Zinnen, Wehrtürmen, Wassergräben, Handelshaus und Besatzung oder zwei kleine Burgen mit dreimal soviel Besatzung und Zugbrücke, etc.) anwerben und ausrüsten könnte. Der Held, der sich diesen Betrag zusammengeraubert hat, verdient ohnehin eine würdige Bewaffnung.



Februar 1996

4. Kampfgeschehen

a) Fernkampf

Der Dakbbmöslk hat immer die Initiative, d.h., die zwei Personen (jew. Kraft von mind.125%, Intelligenz 150%), die ihn führen, dürfen immer als erste angreifen. Wer einen Dakbbmöslk angreift, ist sowieso selber schuld und muß zur Strafe einen zusätzlichen (unparierbaren) Angriff über sich ergehen lassen. Zunächst greift die Lanzenbündel (Reichweite: 30m) alles an, was größer als 20 cm ist. Jede der mit Widerhaken bewährten Ketten angebrachte Lanze kann bis zu drei Wesen durchbohren (ungeachtet der Größe) und zusätzlich noch zwei normal Angriffe gegen bewaffnete Gegner führen. Die Ketten selber können innerhalb des 30m-Radius jeden zu Boden werfen und einen Schaden von bis zu 30% der Lebensenergie beibringen.

Dann kommt die Säbelwolke. Die Säbel befinden sich an aus Elfenhaar gebastelten Wunderrohren, die mit Ätzsäure gefüllt sind und jede Rüstung im Umkreis von 20m zur Hälfte zerstören. Danach führen die zwanzig Säbelklingen konventionelle Angriffe (zwei pro Säbel) gegen etwaige Gegner aus, die sich innerhalb der sieben Meter befinden.

Sollte danach noch jemand in die Fünf-Meter-Kampfzone des Knüppels kommen, so wäre es ein Wunder. Dennoch hier die Regel: Der Knüppel ist in der Lage, die Seele des verwegenen Gegners aus dem Körper zu hauen. Der Getroffene (Rettungswurf: 01 bei starken Gemütern) wird zum Zombie und willenlosen Diener der Dakbbmöslk-Besitzer und greift auf deren Seiten in der nächsten Runde (sollte es dazu kommen) an.

b) Nahkampf

Nach Durchsicht der oben genannten Regeln erübrigt sich dieses Kapitel.

c) Gegen magische Wesen

Gegen magische Gegner sinke die Trefferwahrscheinlichkeit von Lanzen und Säbel um 30%, die des Knüppels um 20% (bei seelenlosen Dämonen unternimmt er den Versuch, sie unter seine Macht zu zwingen).

5. Der Gegenstand im Spiel

Zweifelsohne ist der langstielige Doppelarmknochenbrechende Barbarenmördersäbellandzenknüppel eine mächtige Waffe, der Spielleiter sollte sparsam mit der Vergabe umgehen, auch wenn die Spielerhelden einmal das nötige Kapital beisammen haben und die Voraussetzungen zu seiner Benutzung erfüllen.

Selbstverständlich ist die Waffe in manchen Städten nicht erlaubt und wird von der Stadtwache beschlagnahmt, vorausgesetzt sie findet dazu einen, der die erste Kampfrunde überlebt.

Dummerweise ist der Knüppelgeist nicht immer kooperativ, und es kann vorkommen, daß er mitten in der Nacht Heißhunger auf Salzgurken in Wäldhönig oder ähnliche seltsame Sachen bekommt. Dann tut man gut daran, ihm seinen Wunsch zu erfüllen, denn er könnte sich mitsamt der Waffe selbständig machen... Manchmal greift der Dakbbmöslk auch von selber an, ohne Vorwarnung und ohne, daß man ihn drum gebeten hätte, allerdings nur mit ¼ Kraft.

Abschließend ist zu empfehlen, daß sich die Spielleiterseite ebenfalls mit Fragen der Aufrüstung beschäftigt, ca. 15.000 Untote hätten gegen den Dakbbmöslk eine reelle Chance. Außerdem entfaltete er seine maximale Wirkung nur auf freiem Felde, Dungeon-Szenarios könnten davor bewahren. Zum Geleit noch die letzten Worte des veridenten Kämpfers Lubo Schnatter: „Kinder, die Waffe hat einen Fehler: sie macht nicht unverwundbar!“

Sollte sich der eine oder andere Spielleiter eines ähnlich mächtigen Gegenstandes entsinnen oder hat bereits Erfahrungen im Aufrüsten seiner NSCs gemacht und ist gewillt, sein unschätzbare Fachwissen an alle Leser des ~~Di~~ weiterzugeben, so möge er bitte seinen Beitrag an die redaktionsadresse des ~~Di~~ richten. Veröffentlichung und ewiger Dank sind ihm sicher!

Schriftleitung des
 Der Irre Weltraumprolet
 c/o Florian Seidl
 Rodlergasse 8/18
 A-1190 Wien
 Fax.: 0222/3681754
 Tel. -"- /3697180
 Email: h9450027@falbala.wu-wien.ac.at